



Engagiert im Einsatz. Spielerisch zeigen die Freiburger Studierenden den Kindern, wie richtiges Zähneputzen funktioniert – mit Modellgebiss, viel Geduld und frischen Zahnbürsten im Gepäck.

Hilfseinsatz führt Freiburger Studenten nach Madagaskar

ZAHNMEDIZIN ZWISCHEN ZYKLON UND ZIEGENHERDE

Fließendes Wasser? Fehlanzeige. Strom? Mal da, mal nicht. Und wenn doch, dann oft nur für wenige Minuten. Was nach einem Abenteuerroman klingt, war für Severin Hackenberger vier Wochen lang Realität – im Frühjahr 2024, mitten im Süden Madagaskars. Der 22-jährige Zahnmedizinstudent aus Freiburg reiste im März gemeinsam mit einer achtköpfigen Delegation des Vereins PlanetAction – Helfende Hände in die Region, um dort zahnmedizinische Hilfe zu leisten – an Orten, wo es sonst keine Versorgung gibt.

„Wir haben in dieser Zeit rund 1000 Patientinnen und Patienten behandelt“, erzählt Hackenberger. Im Mittelpunkt standen Extraktionen – teils mussten alle 16 verbliebenen Zähne in einem Kiefer entfernt werden. Auch Füllungen, Beratungen und kleinere konservierende Maßnahmen konnten durchgeführt werden. Die Rahmenbedingungen waren dabei alles andere als gewöhnlich: „Unsere Instrumente mussten wir nach einem Zyklon im Drucktopf über dem Lagerfeuer der Dorfschule abkochen.“ Dass der Strom ausfiel, gehörte fast zur Tagesordnung – ebenso wie kuriose Zwi-

schenfälle: „Einmal brannte uns die Steckdose durch. Als wir nach einem ‚longer cable‘ fragten, präsentierte man uns am nächsten Tag stolz einen ‚longer table‘“, erzählt er mit einem Schmunzeln.

FERNAB DES HÖRSAALS

Aufmerksam auf PlanetAction wurde Hackenberger während eines Famulaturabends an der Universität Freiburg. Dort berichtete ein ehemaliger Teilnehmer, unterstützt von eindrucksvollen Fotografien, über seinen Einsatz – ein Vortrag, der ihn nachhaltig beeindruckte. „Das hat mich direkt

gepackt“, erinnert er sich. Kurz darauf bewarb er sich bei der Organisation, führte mehrere Zoom-Gespräche, sammelte Spenden und stellte gemeinsam mit dem Team Materiallisten und Medikamentenpakete zusammen. Die Vorbereitung sei intensiv, aber „hervorragend begleitet“ gewesen.

Die Reisekosten trugen die Teilnehmenden selbst, konnten aber teilweise durch Fördermittel und Spenden abgedeckt werden – etwa für Transporte vor Ort. Die Gruppe bestand aus vier Zahnärzt*innen, vier Studierenden und einer Zahnmedizinischen Fachangestellten –



Behandlung. Ein eindrückliches Dokument der geleisteten Arbeit



Fotos: Severin Hackenberger

Vertrauen. Zum ersten Mal beim Zahnarzt – das Kind bleibt während der Behandlung auf dem Schoß der Mutter sitzen und verfolgt aufmerksam, was geschieht.

der bislang größten, die PlanetAction entsandt hat. Obwohl sich die Freiburger Studierenden zuvor nur flüchtig kannten, wuchs die Gruppe während des Einsatzes eng zusammen. „Es gab keinen Streit, obwohl wir vier Wochen rund um die Uhr zusammen waren. Das spricht für die Gruppe – und vielleicht auch für den gemeinsamen Idealismus“, sagt Hackenberger.

ZÄHNE UND ZIEGEN

Der Alltag im Einsatz war geprägt von Improvisation: Der Behandlungsstuhl bestand oft aus einem einfachen Holztisch unter freiem Himmel – umgeben von Ziegen, Hühnern oder neugierigen Kindern. Von sterilen Bedingungen konnte keine Rede sein. Und doch: „Mit klarer Struktur, gutem Teamwork und viel Gelassenheit kann man auch unter einfachsten Umständen medizinisch verantwortungsvoll arbeiten“, betont Hackenberger. Die Fähigkeit zur Improvisation sei dabei „kein Notbehelf, sondern ein echter Charaktertest“.

Besonders eindrücklich blieben ihm die Reaktionen der Patient*innen: „Viele kamen mit Schmerzen, hatten noch nie zuvor einen Zahnarzt – oder überhaupt hellhäutige Menschen – gesehen, und waren am Ende einfach nur dankbar.“ Diese Dankbarkeit äußerte sich ganz unterschiedlich, erinnert sich Hackenberger: „Manche haben sich leise bedankt, andere sind einfach wortlos gegangen. Teilweise war die Kommunikation so eingeschränkt, dass wir nicht einmal erklären konnten, wie man sich nach einer Extraktion verhalten sollte.“

IM GEFÄNGNIS

Behandelt wurde in Schulen, Gemeindegemeinschaften – und auch im örtlichen Ge-

fängnis. Die Lebensumstände dort seien erschütternd gewesen, berichtet Hackenberger. „Dort gab es jeden Tag nur einmal Maniok – ohne Salz, ohne Öl, einfach im eigenen Sud gekocht.“ Für viele Menschen in der Region gehe es nicht um Entwicklung, sondern ums schlichte Überleben. „Die ganze Woche wird gearbeitet, sonntagsmorgens geht man in die Kirche – das war’s.“

Dass Zahnmedizin auch ohne Hightech funktioniert, hat der Freiburger Student eindrucksvoll erlebt. Gleichzeitig veränderte der Einsatz seinen Blick auf das, was über das Technische hinausgeht: „Die Kommunikation war herausfordernd. Wir konnten nur über Dolmetscher sprechen – Empathie, Vorbereitung auf Schmerz, offene Fragen, all das fiel oft weg.“ Gerade im Umgang mit Kindern habe ihn das emotional stark beschäftigt. „Man fühlt sich manchmal hilflos – das widerspricht vielem, was wir im Studium über Patientenmanagement lernen.“

Trotz aller Hürden würde Hackenberger den Einsatz jederzeit wiederholen – und empfiehlt auch anderen Studierenden, den Schritt zu wagen. „Man sollte nicht zu viel kontrollieren wollen. Am Ende kommt sowieso alles anders – und meistens besser als gedacht.“

Was es dafür braucht? „Neugier auf das Fremde, Toleranz gegenüber Unbequemem – und keine Angst vor Kakerlaken“, sagt er lachend. Französisch ist hilfreich, Englisch ebenso – aber auch mit diesen Sprachen stoße man an Grenzen. „Man muss aushalten, nicht alles zu verstehen – und nicht alles beeinflussen zu können.“

PERSPEKTIVWECHSEL

Der Madagaskar-Einsatz hat Hacken-

berger nicht nur zahnmedizinisch, sondern auch persönlich geprägt. „Man kommt zurück und sieht vieles mit anderen Augen – den eigenen Lebensstandard, das Studium, die täglichen Selbstverständlichkeiten.“ Selbst banale Dinge wie ein Wasserhahn oder eine stabile Steckdose seien plötzlich Anlass zur Dankbarkeit.

Auch beruflich hat sich etwas verschoben: Ehrenamtliches Engagement – ob im In- oder Ausland – kann sich der Freiburger inzwischen gut als festen Bestandteil seiner Zukunft vorstellen. „Ich glaube, jeder Mensch – besonders im Gesundheitswesen – sollte einmal erlebt haben, wie viel man mit wenig bewirken kann. Das verändert nicht nur den Blick auf den Beruf, sondern auf das Leben insgesamt.“

Für Severin Hackenberger war Madagaskar kein einmaliges Abenteuer, sondern eine Erfahrung mit Nachhall. „Ich habe dort nicht nur Zahnmedizin unter anderen Bedingungen erlebt, sondern auch viel über mich selbst gelernt – über meine Grenzen, über Teamarbeit und über Demut.“ Gerade im Kontrast zum deutschen Studienalltag hätten ihn die Herausforderungen vor Ort gelehrt, die eigene Haltung zu überprüfen – und das, was man im Alltag so schnell für selbstverständlich hält, wieder neu wertzuschätzen.

Und wer weiß – vielleicht zieht es ihn schon bald wieder ins Ausland. Ideen gäbe es genug. Kontakte ebenfalls. Und an Ausrüstung mangelt es vermutlich auch nicht mehr: „Jetzt weiß ich zumindest, wie man einen Behandlungsstuhl aus drei Steinen und einem Kanister improvisiert.“

Cornelia Schwarz